

7. Sekundärliteratur

Allgemeine Missions-Zeitschrift 33 (1906), S. 301-318

Die dänisch-hallesche Mission in ihrer Bedeutung für die evangelische Missionsgeschichte.

Richter, Julius

Berlin, 1906

IV.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

IV.

Auf diesem Felde und unter diesen schwierigen politischen Verhältnissen hat die d.-h. Mission gearbeitet. Es war ein Mangel, daß eine eigentliche, zielbewußte Missionsleitung nicht vorhanden war. Zwar über die Arbeit in dem dänischen Trankebar übte das Kopenhagener Kollegium eine oft bis ins Kleinliche gehende Aufsicht. Eine Zeitlang, als Wendt ihr Sekretär war (1714—1719), vertrat diese Behörde auch ein bestimmtes Programm und versuchte den Missionsbetrieb danach zu gestalten; allein dabei jagte sie in phantastischer Weise einem vermeintlich „apostolischen Missionsideale“ vollkommener Armut der Missionare nach, eines Verzichts auf den Bau von Kirchen, Schulen und Missionshäusern und einer einseitigen Beschränkung auf die Heiden- und Reisepredigt; der Versuch, diese Ideen mit Gewalt in Trankebar durchzuführen, kostete Ziegenbalg und Gründler das Leben. Seither hat sich das Kollegium mit Einmischungen in die Interna der Mission zurückgehalten. Auf die außerhalb Trankebars liegenden Stationen und Missionsposten hat sich die Aufsicht und Leitung des dänischen Kollegiums nie erstreckt. Die englische SPCK, der die englischen Stationen dem Namen nach unterstanden, hat nur einmal in Madras versucht, ihren kirchlichen Standpunkt geltend zu machen; sie beschränkte sich in der Hauptsache darauf, die kärglichen Gehälter der ihr angeschlossenen Missionare aufzubringen. A. S. Francke und seine Nachfolger erhielten zwar durch einen lebhaften und sehr eingehenden Briefwechsel die Verbindung mit den Missionaren aufrecht und berieten sie in allen Schwierigkeiten und Nöten mit viel väterlicher Weisheit und missionarischer Einsicht. Aber sie waren doch nicht die Vorgesetzten der Missionare, und volles Verständnis für ihre missionarische Aufgabe bewiesen sie auch nicht in allen Fällen. So waren die Missionare in der Hauptsache darauf angewiesen, sich selbst ihren Weg zu suchen und ihre Arbeitsweise auszugestalten. An der nahen holländischen Kolonialmission auf Ceylon, welche sie übrigens erst relativ spät (1760) aus eigener Anschauung kennen lernten, an der römischen Mission, mit deren Vertretern sie von Anfang an in heftigem Gegensatz standen, hatten sie kein einladendes Vorbild.

Trotz dieses Mangels einer zielbewußten heimatlichen Leitung, trotz der schlechten Vorbilder in Indien und Ceylon, trotz des jugendlichen Alters der Pfadfinder war ihre Missionspraxis von Anfang an in der Hauptsache gesund; den Heiden wurde fleißig

das Wort Gottes gepredigt; die Taufkandidaten wurden überaus sorgfältig vorbereitet; man legte Wert darauf, so bald als möglich Gotteshäuser zu bauen und diese auch als Baulichkeiten ansehnlich zu machen (besonders die Neue Jerusalems-Kirche in Trankebar 1718 ist bis heute ein schönes Denkmal aus dieser alten Missionszeit). Die Gottesdienste wurden reich ausgestaltet. Auch in Nebengottesdiensten wurde Sonntags und Wochentags das Wort fleißig verkündigt, teils in Predigtform, mit Vorliebe jedoch katechetisch. Auf die Erlernung der für die Missionsarbeit wichtigsten Sprachen, des Tamulischen und Portugiesischen, wurde viel Fleiß verwendet; in beiden Sprachen wurde halbmöglichst die Bibel im Druck hergestellt und besonders an die Bibelübersetzung in der tamulischen Sprache viel Fleiß gesetzt; auch für Gesangbuch und Katechismus und eine zwar beschränkte, aber gut ausgewählte und gut überetzte kirchliche Literatur in tamulischer Sprache wurde früh gesorgt. In der Seelsorge an den Gemeindegliedern waren besonders die großen älteren Missionare sehr treu. Auf allen Hauptstationen und auf einigen Außendörfern wurden so bald als möglich Schulen eingerichtet; die auf den Hauptstationen waren mit Kostschulen für Knaben und Mädchen verbunden, in welchen die Kinder unentgeltlich verpflegt und erzogen wurden. Die Katecheten und Lehrer erzogen sich die Missionare nach ihrem Bedürfnis; ein Lehrerseminar (nach unsern Begriffen) existierte nicht; doch hatte z. B. Ziegenbalg 1716 acht junge Leute, Schwarz zu Zeiten zehn Jünglinge zugleich in Vorbereitung zum Katecheten-Amte, und man nannte diese Kurse auch wohl „Gehilfenseminare“. Die bewährtesten unter den Katecheten ordinierte man nach sorgfältiger Vorbereitung, behielt sie aber auch dann unter steter Aufsicht. Als Schullehrer benutzte man Europäer und Eingeborene oft in kümmerlicher Weise. Der Unterricht war auf die Elementarfächer und auf die tamulische (resp. portugiesische) Sprache beschränkt. Der Religionsunterricht stand weitaus als das Hauptsach im Vordergrund; vielfach erteilten ihn die Missionare selbst. Auch für das irdische Fortkommen der Christen sorgte man nach Kräften; kleine Industrien (Mattenflechten, Strumpfwirken, Papiermühle und dergl) wurden frühzeitig eingerichtet; besonders sah man es als selbstverständlich an, daß die Kolonialobrigkeit die evangelischen Christen bei den Anstellungen in ihrem Dienst bevorzugen müsse. Das war ein zwar einfacher und nach den heu-

tigen Anschauungen unentwickelter Missionsbetrieb; aber es lag ihm viel geistliches Verständnis der Missionsaufgabe zugrunde. Sowohl im Gegensatz zu der viel umstrittenen und sehr ansehbaren jesuitischen Missionsmethode wie im Vergleich mit der Praxis des holländischen Kolonialgeistlichen auf Ceylon bezeichnet dieser neue missionsmethodische Anfang einen glücklichen Fortschritt. In der Weiterentwicklung dieser gesunden Bahnen hat in der Hauptsache die evangelische Mission bis heute gearbeitet. Das ist neben der Sammlung einer heimatlichen Missionsgemeinde und den einzelnen großen Missionaren das dritte Bedeutungsvolle an der d.-h. Mission; ein Grund, warum die Wiederbesenkung in jene Tage des Anfangs für die Missionsleute von heute so erquicklich und lehrreich ist. Unmittelbar wertvoll für die heutige Mission sind neben einigen schönen und soliden Bauten, vor allem der Jerusalemkirche in Trankebar, hauptsächlich die literarischen Arbeiten, zumal des Joh. Phil. Fabricius; seine Bibelübersetzung und seine Kirchenlieder sind noch heute ein Schatz der lutherischen Gemeinden im Tamuln-Lande.

Dabei finden sich auch schon Ansätze einer weitergehenden missionsmethodischen Entwicklung: Chr. Fr. Schwarz ging mit Verständnis auf den Plan des Landschaurer Residenten Suliban ein, der durch gehobene Schulen in jedem der großen Bezirke des Tamuln-Landes, sogen. Provinzialschulen, die Kenntnis der englischen Sprache einbürgern wollte. Schwarz half selbst mit, drei solcher Schulen ins Leben zu rufen — die Vorläufer der neueren Schulmission. Auch mit ärztlicher Mission wurde ein Anfang gemacht; befanden sich doch unter den im ganzen ausgesandten 58 Missionaren bereits fünf Missionsärzte, die in Trankebar an den Missionarsfamilien und an den tamulischen Christen im Segen gearbeitet haben, — der bescheidene Anfang der neueren ärztlichen Mission.

Allerdings fehlt es auch nicht an methodischen Mißgriffen. So war die von Ziegenbalg gewünschte Einsetzung eines gemischten „Konfistoriums“ (1717) mit dem dänischen Kommandanten an der Spitze ein wenig geeignetes Mittel, um die Kirchenzucht in der gesammelten Christengemeinde durchzuführen. Auch der Versuch Ziegenbalgs, die heidnischen Götzen vor einer Pagode kurzer Hand zu zerschlagen, „um den armen Leuten zu zeigen, daß es solche ohnmächtige und nichtige Götzen wären“, ist glücklicherweise nicht wiederholt worden.